

Christian M. Rutishauser SJ

P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ wurde 1965 in St. Gallen geboren. Im Jahr 2002 schloss er seine Dissertation ab und nahm seither verschiedene Lehraufträge im Bereich jüdische Studien wahr. Unter anderem lehrte er an der Universität Gregoriana in Rom und am Theologischen Studienjahr an der Dormitio-Abtei in Jerusalem. Seit 2012 ist P. Rutishauser Provinzial der Schweizer Jesuiten und seit 2014 ständiger Berater des Heiligen Stuhls.



Christian M. Rutishauser SJ

Was zählt, ist gelebte Zeit

Berühmt ist die Stelle im 11. Kapitel der Bekenntnisse des Augustinus, an der er, mitten in seinen biographischen Ausführungen, über die Zeit nachdenkt und schreibt: „Was ist also Zeit? Wenn mich niemand fragt, so weiss ich es; will ich es aber jemandem auf seine Frage hin erklären, so weiss ich es nicht.“ Die Zeit hat für den Menschen etwas Geheimnisvolles. Nie kann sie ganz begriffen werden. Selbst die Relativitätstheorie einer so exakten Wissenschaft wie der theoretischen Physik hat uns dies im 20. Jahrhundert nochmals vor Augen geführt. Vielleicht ist die Zeit gerade daher so nah beim Göttlichen und dient dazu, Gott zu benennen als den „Ewigen“, als den Anderen der irdischen

Zeit. Auch in diesen Zeilen nähern wir uns nur mit wenigen Pinselstrichen dem Phänomen Zeit und umkreisen es durch unsere Beobachtungen und Überlegungen. Dabei bleiben wir in der Perspektive des Augustinus, der Zeit zu verstehen versucht, um sich selbst besser zu begreifen und sich an den Saum des göttlichen Gewandes heranzutasten.

Kosmische, historische und persönliche Zeit

Der Mensch ist in Raum und Zeit hineingeworfen. Sich darin zurechtzufinden und beide zu ordnen, ist seit Beginn der Menschheitsgeschichte die Aufgabe

von Kultur und Religion. Oder anders gesagt: Die unterschiedlichen Ordnungen stellen verschiedene Kulturen und Religionen dar. Der Raum wird durch heilige Orte strukturiert, die Zentren der Orientierung sind und zugleich auf eine transzendente Wirklichkeit hinweisen. Die räumliche Metapher wird auch zum Bild für Gott, wenn dieser schlicht mit «Himmel» bezeichnet wird. Die Zeit aber wird abgelesen an der Bewegung der Gestirne, wie bereits Aristoteles feststellt. Vor allem Sonne und Mond geben einen Rhythmus vor, der sich leicht durch Erinnerungstage vergesellschaften lässt. Sie weisen als Festtage von Neu- und Vollmond wie auch der Sonnenwende einen Charakter auf, der das Alltägliche transzendiert. Die kosmische Zeit, die also durch Jahr sowie Tag und Nacht bestimmt wird, ist bis heute Grundlage aller Kalender, der säkularen wie der religiösen, denn zivilgesellschaftliche Feiern wie auch Gebete und Liturgien werden daran festgemacht. Doch der Mensch ist vor allem durch die geschichtliche Zeit geprägt, durch Ereignisse, die zwar in der Vergangenheit liegen, ihn aber weiterhin prägen. Sie überlagern die natürliche Zeit und liefern oft die Inhalte für Gedenk- und Festtage. Durch die Feier wird ein Geschehen der Vorzeit vergegenwärtigt und stiftet damit Sinn und Werte für alle, die sich darauf einlassen. Kollektive Identität entsteht durch kollektive Erinnerung, die sich in einem begangenen Kalender ausdrückt, der die Stationen der gemeinsamen Geschichte lebendig hält, wie der von den Nazis ermordete Philosoph und Soziologe Maurice Halbwachs bereits in den 1930er Jahren herausgearbeitet hatte. Auch diese erinnernde Vergegenwärtigung

teilen die Religionen mit der säkularen Kultur, denn Unabhängigkeitskriege und Katastrophen werden genauso erinnert wie Ereignisse der christlichen Heilsgeschichte oder Erscheinungen von Gottheiten.

Zur kosmischen und historischen Zeit kommt jedoch noch eine weitere Zeiterfahrung hinzu: die persönliche Zeit. Das Wachstum eines jeden einzelnen Menschen hat seinen eigenen Rhythmus, geformt durch psychische Prozesse, Phasen des Lernens und der Verarbeitung, der emotionalen Empfindung und Fähigkeit, nach aussen zu handeln bzw. nach innen zu horchen etc. Zuweilen scheint die Zeit still zu stehen, keine Reifung, nur Repetition ist wahrnehmbar. Manchmal überstürzen sich Einsichten und Gefühle, in Träumen wird Altes mit Gegenwärtigem verbunden und die Ahnung zukünftiger innerer Entwicklung scheint schon auf. Nur wer eine Kohärenz im biographischen Erleben wahrnimmt und die einzelnen Phasen miteinander verbinden kann, entwickelt Identität und erfährt Sinn. Daher spricht Paul Ricoeur in seinem philosophischen Hauptwerk *Zeit und Erzählung* davon, dass der Mensch seine Zeit nur durch Erzählen fassen kann und somit eine «narrative Identität» darstellt.

Welch Glück, wenn kosmische, geschichtliche und persönliche Zeit sich ergänzen und ineinander hineinspielen! Wie oft aber stehen gerade persönliche und historische Zeit in Spannung oder gar Widerspruch. So spricht zum Beispiel der lukanische Jesus einen Wehruf über jene Frauen, die gerade in der Zeit der Apokalypse schwanger sind oder ein Kind stillen. (Lk 21,23) Für gelingendes Leben in Gesundheit und Glück



ist es wesentlich, die Vielschichtigkeit der Zeit überhaupt wahrzunehmen, sie zuzulassen und in eine angemessene Beziehung zueinanderzubringen. Es gehört zu den wesentlichen pastoralen Aufgaben, Menschen zu helfen, ihre persönliche Zeit mit der historischen und religiösen Zeit zu verbinden. Doch die Koordination der Zeit ist in den letzten Jahrzehnten immer anspruchsvoller geworden. Die postmoderne Gesellschaft dereguliert die kollektive Zeit, weil sie der subjektiven Zeit einen Vorrang gibt. Die globalisierte Welt lässt zudem die kosmische Zeit immer komplexer erfahren, weil Verbindungen rund um den Globus stets möglich sind. Und die religiöse und kulturelle Vielfalt führt zur Gleichzeitigkeit verschiedener Kalender in einer und derselben Gesellschaft. Sich in der Zeit zu Hause oder geborgen zu fühlen, ist fast unmöglich geworden. Vielmehr hat der Mensch von heute aus Zeiten auszuwählen, sie hierarchisch zu ordnen und miteinander zu verbinden. Sich in eine einzige Zeit zu flüchten, führt gesellschaftlich zu Fundamentalismus und persönlich zu Stagnation oder gar Erkrankung. Um mit Sigmund Freud zu sprechen: Jede verdrängte Zeitform würde sich früher oder später durch die Rückkehr einer Zerrform rächen. Ohne Entscheidung für die Dominanz einer bestimmten, geschichtlichen Zeit wiederum würde eine Kultur oder Religion an Kraft verlieren und sich am Ende sogar auflösen.

Beschleunigung und Entschleunigung

Der Umgang mit der Zeit ist infolge ihrer Beschleunigung in den letzten Jahrzehnten besonders anspruchsvoll geworden.

Dass die Zeit immer rascher dahineilt, ist zwar eine subjektive Erfahrung, die Menschen aller Epochen und Kulturen beklagen. Vor allem im Alter empfindet der Mensch das Zerrinnen der Zeit oft stärker, denn die physischen Kräfte nehmen ab und die Endlichkeit ist nicht mehr so leicht zu ignorieren. Doch die Zeitbeschleunigung ist in unserer spätmodernen Gesellschaft auch eine objektive Tatsache, deren Beschreibung sich zahlreiche Wissenschaftler, wie zum Beispiel Aleida Assmann, angenommen haben. Sie zählen zahlreiche Faktoren auf, die zur Beschleunigung führen: Die technischen Errungenschaften haben die Nacht zum Tag werden lassen und geographische, psychische und virtuelle Kontinente erschlossen, so dass Zeit und Raum in einer viel grösseren Quantität auf den Menschen zu kommen. Zudem ist die digitale Kommunikation nicht nur rascher und globaler geworden, sondern auch die Medien selbst sind heute so vielfältig, dass in kürzester Zeit um einiges mehr empfangen und gesendet wird, als dies mit traditionellen Kommunikationsmitteln möglich war. Auch durch die Vielzahl der Verkehrsmittel und die wachsende Mobilität ist der Raum unterworfen. Doch je mehr er global und sogar kosmisch erobert wird, umso mehr wird der Mensch von der Zeit gejagt. Die quantitative Steigerung von Bewegung ist seit je ein zentraler Faktor der Zeitwahrnehmung, und daran ist die Beschleunigung festzumachen.

Doch das Zeiterleben und ihre Wahrnehmung ist vor allem anthropologisch und kulturell bedingt. Werthaltungen und Sichtweisen prägen stark mit. So resultiert die Beschleunigungserfahrung wesentlich aus einem Fortschrittsglauben, für den in der Vergangenheit Erreichtes

keine Werte mehr sind, Tradition wenig zählt und Erfahrungen immer schon wieder überholt sind. Dann beginnt die Geschichte unter den Füßen wegzurutschen. In den Worten von Hartmut Rosa: „Wer nicht pausenlos nach oben rennt, sein Wissen aktualisiert, neue Kleider kauft, die neueste Software installiert, die Nachrichten verfolgt, den Körper trainiert, das Freundesnetz pflegt, kann seinen Platz nicht halten und wird von der über ihn hinwegrollenden Zeit begraben.“ Im immer Neuen muss Halt gesucht werden. Da dieses noch nicht da ist, entsteht in der Gegenwart ein Loch. Das Nichts treibt weiter nach vorne, wobei der begehrte Fortschritt auch Ziel der Begierde des Mitmenschen ist. Dadurch kommt es zu einem ständigen Wettlauf mit dem vermeintlichen Konkurrenten, zu einem „rasenden Stillstand“ (Paul Virilio).

Die Umbewertung der Zeit, die nicht mehr dem Erreichten oder gar dem Altherwürdigen einen Vertrauensvorschuss gibt, sondern diesen auf die Zukunft setzt, führt in unserer Spätmoderne nicht nur zu einem Traditionsbruch. Auch die Geschichte zerfällt und beginnt sich aufzulösen. Die generationenübergreifende Kette zerbricht am Abhang der Zeit, der in einer immer umfassenderen Beschleunigungsdynamik nach unten weggleitet. Auf der persönlichen Ebene bedeutet dies, dass nicht mehr das Alter sondern die Jugend hochgeschätzt wird. Wo altern aber nur Verlust und Niedergang bedeutet, muss alles so früh und rasch wie möglich in jungen Jahren erlebt werden. Geduldig sein und Warten sind keine positiven Zeiterfahrungen mehr. Wo zudem alles in diesem Leben erreicht werden muss, weil es nach dem

Tod kein Leben mehr gibt und die nächste Generation wieder für sich schauen muss, wie sie ihre Probleme löst, wird der Zeithorizont sehr eingeschränkt und die Zeit ein knappes Gut. „Früher haben die Leute länger gelebt“, illustrierte Paul Zulehner dies in einem Vortrag einmal gekonnt. „Sie wurden 60 oder 70 Jahre alt und lebten danach ewig. Heute muss alles in 90 Jahren erreicht werden.“ Der Metaphysikverlust dürfte also das Seine zum Beschleunigungsmechanismus beitragen.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Gerade die Religionen, selbstverständlich auch das Christentum, haben eine reiche Erfahrung der Zeitgestaltung, sowohl auf persönlicher wie auch auf kollektiver Ebene. Alles kommt darauf an, dass sie wiederbelebt und verkörpert wird. Buddhistische Spiritualität lehrt, dass die Gegenwart nicht ein Loch sein muss, im Gegenteil: Sie ist die einzige Zeit, die existiert. Vergangenheit und Zukunft sind Illusionen der Gedanken, weswegen geboten ist, im Hier und Jetzt aufmerksam und voll Mitgefühl zu leben. „Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen; mein sind die Jahre nicht, die etwa mögen kommen; der Augenblick ist mein, und nehm' ich den in acht, so ist der mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht.“ (Andreas Gryphius) Kontemplatives Wahrnehmen der Ge-

genwart, also hörendes Schweigen, eröffnet die Erfahrung, dass nicht der Mensch die Zeit besitzt, sondern von der Zeit bzw. vom „Andern der Zeit“, vom Ewigen, gehalten wird. Diese Erfahrung wird vertieft, wenn sich die ganze Geschichte Gottes mit dem Menschen in der Gegenwart verdichtet, durch Erinnerung die Vergangenheit da ist und durch die Hoffnung auf Vollendung auch die Zukunft. Die chronologische Zeit stets wie eine Handorgel auseinandergezogen, ist dann zusammengedrückt und verdichtet im Hier und Jetzt. Eine zur Ewigkeit hin verdichtete und geöffnete Zeit will die Eucharistie darstellen. Sie stellt eine geglückte Stunde dar, wie jeder Sabbat und jeder Sonntag ein geglückter Tag sein will, ein Keil, der sich dem Rad der gesellschaftlichen Beschleunigung in die Speichen wirft. Überhaupt verbindet das Kirchenjahr die kosmisch-zyklische Zeit mit der Vergewärtigung der Heilsgeschichte, sodass eine generationenübergreifende Erfahrung entsteht und jede einzelne Biographie in ihren unterschiedlichen Phasen sich darin bergen kann. Heilsgeschichtlich im Alltag zu wirken und sakramental zu durchdringen, bedeutet für den Gläubigen an Gottes Zeit teilzuhaben. Die eigene Bewegung wird zum Ruhen in der Bewegung Gottes auf die Menschheit zu. Zeit steht nicht still, wird aber leicht; die beste Form der Burnout-Prophylaxe und Entschleunigung.

Lob der Endlichkeit

«Unsere Tage zu zählen lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz», heisst es im Psalm 90. Die Begrenztheit des eigenen Lebens nicht zu verdrängen

und vom Ende her darauf zu blicken, stellt eine Quelle der Lebenstüchtigkeit dar. Diese alte Weisheit hat ihre geistliche Form im *memento mori* gefunden. Mittelalterliche Gerichtsszenen über Kirchenportalen, barocke Totentanzdarstellungen oder die Betrachtung von Jesu Tod am Kreuz führen den Gläubigen immer an die Grenze des Lebens und vor den Ewigen. Im Antlitz Gottes oder angesichts des Todes ordnen sich die Lebensereignisse. Das Erfahrene kann vom Ende her gewichtet, auf seine Beständigkeit geprüft und auf seinen Wert hin erkannt werden. Die Begrenzung schmälert die Lebensfülle nicht, sondern schafft geradezu Wert. Paulus spricht angesichts der Parusieerwartung Christi von der kurzen «Zeit, die bleibt» und dadurch das ganze Leben in einen «Als-ob-Zustand» verwandelt. (1 Kor 7,29) Im 20. Jahrhundert hat die Existentialphilosophie aufgezeigt, dass diese Erfahrung nicht nur Gläubigen gilt, sondern auch dem säkularen Menschen. Im Anerkennen der eigenen Endlichkeit und der Einmaligkeit jedes Lebens, gewinnt die Zeit an Dichte. Angesichts der Vergänglichkeit erhält der Augenblick seine Bedeutung. Das Leben ist die Lebenszeit. Das Leben ist Zeit. Zeit ist Leben. Es gibt nichts Wertvolleres, als jemandem seine Zeit zu schenken.

Daher spricht der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas davon, dass der Andere, der Mitmensch, Zeit ist. Zeit besitze ich nicht nur nicht. Zeit kommt im Anderen auf mich zu. Zeit ist Zukunft, ein Auf-mich-zukommen im wortwörtlichen Sinn. So unterscheidet gerade das Französische zwischen zwei Worten für Zukunft: *avenir*, von *à venir*, zu kommen, und *futur* von *faire*, machen.

Die Zukunft ist also nicht nur das, was der Mensch macht und schafft. Sie ist nicht nur das Produkt seines Denkens und Handelns. Zukunft nur als kausale Fortschreibung der Vergangenheit und Gegenwart zu begreifen, als eine endlose Ausdehnung des eigenen Selbst, wäre zu wenig. Der Wiederkehr des stets Gleichen und der Verlängerung des Ist-Zustands stellt westliches Zeitverständnis eine Zukunft gegenüber, die aus der Beziehung zum Mitmenschen wächst. Kreative Zeit entsteht aus der Offenheit, dass etwas von aussen, unerwartet und unableitbar beim Menschen eintritt. Die

ewige Kausalität wird unterbrochen, aufgebrochen, auf Freiheit hin. In der Zukunftsfähigkeit aber zeigt sich auch der Unterschied von Tier und Mensch, denn nur letzterer kann wirklich Neues schaffen. Zukunftsfähigkeit ist auch Bedingung, um aus symbiotischer oder sündhafter Verstrickung herauszutreten. Neuanfang ist möglich, weil eine andere Zeit, ein anderes Leben auf mich zukommt. Seit jeher nennen Philosophen und Gläubige die absolute Zeit und die Fülle des Lebens, die auf den Menschen zukommt, Gott.

»Es gehört zu den wesentlichen
pastoralen Aufgaben,
Menschen zu helfen,
ihre persönliche Zeit mit der
historischen und religiösen Zeit
zu verbinden.«

Christian M. Rutishauser SJ